

zue Regierung allein wird von der Bevölkerung dafür verantwortlich gemacht, daß sie Arbeit und Brot erhält. Die nationalsozialistische Regierung hat sich in den vergangenen drei Jahren mit allen ihren Kräften bemüht, dieses Schicksal Herr zu werden. Es ist ihr auch im Rahmen des Möglichen gelungen. Ich persönlich bin davon überzeugt, daß die Regierung noch viel mehr zum Wohle der Gesamtbevölkerung hätte leisten können, wenn sie nicht dauernd durch

Die Tätigkeit des Herrn Lestor

von dieser wichtigen Aufgabe abgelenkt worden wäre. Innerlich drohte Danzig als kleiner Staat Europas in diesen Jahren wirtschaftlich zusammenzubrechen. Außerhalb waren Junk und Streit mit Polen bis zur Regierungsübernahme durch uns Tagesordnungspunkte auf allen Sitzungen des Völkerverbundes. Die Freie Stadt Danzig galt als ein Ferment der Unruhe. Man nannte sie auch selbst in den Kreisen des Völkerverbundes das Pulverfaß im Osten Europas. Ein kleiner Funke hätte genügt, nicht nur dieses Pulverfaß zur Explosion zu bringen, sondern darüber hinaus auch Zusammenstöße zu erzeugen, die fast genug gewesen wären, Europa neu zu erschüttern.

Jahre hindurch hat man überall und auch hier im Völkerverbund nach Auswegen gesucht, diesen gefährlichen Zündstoff aus dem Pulverfaß Danzig zu entfernen. Leider hat der Völkerverbund diese Auswege nicht gefunden. Erst zwei Männer mußten kommen, die es kraft ihrer Persönlichkeit und kraft ihrer Autorität und insbesondere kraft der Größe ihres ehelichen Willens fertig brachten, innerhalb kürzester Frist alle Konflikte zu beseitigen, Ruhe und Ordnung in die Dinge zurückzubringen und eine sichere Entscheidung für die Zukunft zu gewährleisten. Adolf Hitler, der anerkannte Führer des Deutschen Volkes, und Josef Pilsudski, der große und ehrenwürdige Marschall Polens. Beide Soldaten sind unbeeinträchtigt und aetabliert in ihrem Wesen.

Ist es da ein Wunder, meine Herren, daß auch wir in Danzig als Deutsche unter Deutschen, welche die Existenz und die Größe Polens nicht negieren, sondern betonen, als bald den richtigen Weg zur Beseitigung dieser dickeren Atmosphäre fanden? Mit Stolz möchte ich Ihnen und der gesamten Welt ins Gedächtnis zurückrufen, daß wir Nationalsozialisten in Danzig es gewesen sind, die auf Wunsch unseres Führers Adolf Hitler ohne jeden hohen Kommissar und ohne internationale Instanzen in direkter und freimütiger Aussprache mit Polen die Voraussetzungen dafür geschaffen haben, daß das Pulver aus dem Pulverfaß Europas schnell und sicher entfernt werden konnte.

Aus dem Ferment der Unruhe ist durch die Tätigkeit unserer Regierung ein ruhender Pol geworden und eine beispielhafte Tat für die Verständigungsmöglichkeit unter den Völkern vollbracht worden. Diese Tatsache mußte gerade von Ihnen, meine Herren Mitglieder des hohen Rates, nicht nur anerkannt, sondern so gewürdigt werden, daß hieraus für meine Regierung die Möglichkeit entsteht, niemals wieder in Danzig einen Heerd der Unruhe entstehen zu lassen, der Ihnen Vergege bereiten könnte.

Alle Kommissare, welche vor ihrem jetzigen Vertreter in Danzig tätig gewesen sind, werden Ihnen ungenug müssen, daß sie wegen des Danzig-polnischen Verhältnisses oft schwere Sorgen hatten. Ihnen, meine Herren, und Ihrem Kommissar diese Sorge abzunehm, war für die Danziger Regierung, die sich bekanntlich loyal zur Einhaltung aller Verträge verpflichtet hat, vornehmste Aufgabe. Die Danziger Bevölkerung versteht es aber beim besten Willen nicht, wenn man diese hohe Aufgabe mißachtet. Anstatt meine Regierung zur Erhaltung und zur Vervollkommenung dieses positiven Vertrags zur internationalen Verständigung zu unterstützen, muß ich zu meinem großen Bedauern bemerken, wie in den letzten zwei Jahren immer mehr geradezu

mit der Lupe nach Pulverkörnchen gesucht wird, die durch die Sonne der Weltöffentlichkeit vor dem Völkerverbund angeleuchtet werden sollen. Es wäre wahrlich besser, schon zu Hause mit einem Glas Wasser diese Körnchen unschädlich zu machen. Es darf daher auch im Hinblick auf die letzten Ereignisse nicht wundernehmen, daß die Regierung gewissen sein könnte, dem dringenden Wunsch der Bevölkerung nachzugehen, bei Fortsetzung dieser Methoden die Beziehungen zum Völkerverbundskommissar einer Nachprüfung zu unterziehen.

In Danzig regiert seit mehr als drei Jahren eine nationalsozialistische Mehrheit, welche weimal in verfassungsmäßiger geheimer Wahl durch das Vertrauen der Bevölkerung bestätigt worden ist. Sie, meine Herren, die Sie diesen hohen Rat des Völkerverbundes bilden, bekennen sich zu den Gesetzen der Demokratie. Ich bekomme mich ebenfalls zu diesen Gesetzen in der wohlthätigen Bedeutung dieses Wortes. Demokratie bedeutet, daß der Wille einer Mehrheit nach Sittlichkeit und Gesetz zur Geltung gebracht werden soll. Dieser Wille der Mehrheit ist unmissverständlich und unanfechtbar vornehmlich für die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei zum Ausdruck gekommen.

Das Benehmen des jetzigen Kommissars in Danzig geht jedoch darauf hinaus, dieses Grundgesetz der Demokratie zu mißachten

und einer sich destruktiv belästigenden Minorität, die in sich selbst zerfallen und uneins ist, die Majorität zu geben. Die verfassungsmäßig gewählte Mehrheit in schamloser Weise zu terrorisieren.

Ich kann für mich und meine Regierung in Anspruch nehmen, den Willen des Völkerverbundes jederzeit respektiert zu haben. Ich kann sogar, meine Herren, Sie mich in Anspruch nehmen, Ihren Willen und Ihren Beschlüssen auch dann Folge geleistet zu haben, wenn die Ausführung dieses Willens gegen meine eigene Überzeugung und gegen das gute und gesunde Gefühl der Danziger Bevölkerung sich wandte. Aber könnten Sie mir vielleicht, meine Herren, den Nachweis erbringen, daß ich auch nur in einer einzigen Sache Ihren Beschlüssen oder auch sogar nur Ihren Empfehlungen nicht Rechnung getragen hätte? Dieser kleinste Staat Europas, als dessen Vertreter ich hier schon mehrere Male vor dem gezeilen Schirmverfächt der Weltöffentlichkeit gestanden habe, hat getan, was er tun konnte, ja, er hat sogar mehr getan, als er eigentlich hätte tun dürfen. Er hat immer wieder vorgeleistet, um seinen guten Willen zu zeigen, daß er mit dem Völkerverbund ein gutes Verhältnis haben möchte. Ich kann mich bei dieser Feststellung auf viele Zeugen in der ganzen Welt berufen, insbesondere aber auch auf

Zwei Zeugnisse.

die mir am meisten wert sind: Das Zeugnis der deutschen Reichsregierung und das Zeugnis der polnischen Regierung.

Wenn aber, meine Herren, die nationalsozialistische Mehrheit der Danziger Bevölkerung, welche meine Regierung trägt, sehen muß, daß durch die Gültigkeit Ihres Kommissars — und dabei ist es gleichgültig, ob diese Gültigkeit bewußt oder unbewußt geleistet wird — eine Minderheit sich das Recht nimmt, eine verfassungsmäßige Mehrheit zu terrorisieren, dann darf man sich nicht wundern, wenn auch der einsichtige Mensch zu der Überzeugung kommt, daß hier das Grundgesetz der Demokratie zerbrochen worden ist. Wenn die nationalsozialistische Mehrheit sich gegen diesen Terror einer Minderheit zur Wehre setzt, dann ist das für alle, die Danzigs Bevölkerung kennen und lieben, verständlich. Sie können ja auch schlichtlich nicht verlangen, meine Herren, daß ich als Regierungschef eine Bewegung unterdrücke, die meine eigene Regierung trägt, oder daß ich diese Bewegung bestrafen lasse, wenn sie sich in Ruhe befindet. Vornehmlich ist das selbstverständliche Recht jedes Menschen, also auch von Nationalsozialisten. Die Minderheit läuft dann aber hin zum Völkerverbundskommissar und beschwert sich. Der Kommissar macht Berichte nach Genf, welche die Regierung gar nicht einmal kennt, die aber in der von der Opposition gewünschten Linie verlaufen. Die nationalsozialistische Bewegung

in Danzig wird angeklagt, nur veräht es eigenartig, daß gerade diese Bewegung die Toten und Schwerverletzten gehabt hat.

Meine Herren, ich sehe, wenn ich die Zeitungen zur Hand nehme, in vielen Staaten Europas Unruhe, und ich muß Ihnen ehrlich sagen, daß ich vor jedem Staatsmann, ganz gleich, welcher politischen Richtung er angehört, volle Hochachtung habe, wenn er geeignete Mittel und Wege findet, diese Unruhen in seinem Lande zu beseitigen. Ich habe, meine Herren, auch nichts anderes getan, als das ich eine durch die Opposition herbeigeführte beginnende Unruhe in Danzig im Keime erstick und mit Mitteln beseitigt habe, die sogar die Zustimmung Ihres Kommissars gefunden haben. Ist das vielleicht Dank und Anständigkeit, daß ich zum Lohn dafür mitten aus meiner friedlichen Arbeit wieder hierher zitiert werde? Nein, meine Herren, für solche Methoden eines Völkerverbundskommissars hat die Danziger Bevölkerung kein Verständnis.

Sie werden ja auch selbst gemerkt haben, wie die Danziger Öffentlichkeit auf diese Verärterung reagiert hat. Sie sollten einmal, meine Herren, die unschuldigen Opfer des Terrors einer vom Völkerverbundskommissar bewußt oder unbewußt unterstützten oppositionellen Minderheit sehen. Ich habe als Frontsoldat des Weltkrieges und auch als Kämpfer der nationalsozialistischen Idee manchen Toten und manchen Schwerverletzten gesehen, aber derartig gemein und roh zusammengeschossene und zusammengeschlossene und niedergeschlagene Opfer dieser verbrecherischen Minderheit habe ich nicht für möglich gehalten. Ich wünschte, meine Herren, diese deutschen Opfer ständen hier vor Ihnen vor dem Richter. Sie würden dann mit eigenen Augen sehen, daß die von Ihrem Vertreter geduldeten Kampfweise der Opposition keinen Beitrag zum Frieden und Verständigung liefert, sondern eher belasten wird.

Durch die Taktik Ihres Kommissars, meine Herren, ist ganz von selbst eine Einstellung gegen diesen Mann entstanden, eine Einstellung, an der nicht die Danziger Regierung schuld ist, sondern einzig und allein der Mann, der die Mentalität der Danziger Bevölkerung nicht begriff, zumal er nicht einmal ihre Sprache kennt. Wenn Sie nicht glauben, daß das, was ich Ihnen eben als Danziger offen und ehrlich ins Gesicht gesagt habe, wahr ist, so bin ich bereit, Ihnen den realen Beweis für meine Behauptungen zu bringen. Wenn Sie wollen, werde ich innerhalb kürzester Frist eine Volksabstimmung in der Freien Stadt Danzig veranlassen, bei welcher die Danziger Bevölkerung selbst in vollkommen freier und geheimer Abstimmung zum Ausdruck bringen soll, ob sie mit dem Willen Ihres Vertreters einverstanden ist oder nicht. Ich will jedoch mich nicht dem Vorwurf aussetzen, daß ich Ihnen heute lediglich

Wünsche und Sorgen der Danziger Regierung und der Danziger Bevölkerung vor Augen geführt hätte, ohne selbst in der Lage zu sein, einen

Ausweg aus dieser Situation

weisen zu können. Auswege sind in der Sache dieser Richtung hin zu finden. Zum Beispiel der Völkerverbund entsende nach Danzig einen neuen Kommissar mit der Anweisung, ebenso wie alle früheren Kommissare sich innenpolitisch vollkommen zurückhalten und der Größe seiner Stellung und seines Auftrages im außenpolitischen Leben Danzigs gerecht zu werden. Hierbei möchte ich offiziell und mit allem Nachdruck betonen, daß ich es erwünscht bin, im Namen der Danziger Regierung die Erklärung abzugeben, daß bei dieser Neuordnung der Dinge sowohl alle aus allen Verträgen und Abkommen resultierenden Rechte der polnischen Minderheit im Gebiet der Freien Stadt Danzig als auch ebenso alle Rechte für den polnischen Staat unangestastet bleiben. Oder ein anderer Ausweg wäre der, daß der Völkerverbund, raten des Beschlusses, bei der bevorstehenden Neuordnung und Reform des gesamten Völkerverbundes überhaupt keinen Kommissar mehr nach Danzig zu entsenden.

Die vom Völkerverbund nach wie vor auszusprechende Garantie könnte auch dann in einer direkten Unterstellung und persönlichen Verantwortlichkeit des Präsidenten und Senats als Regierungschef dem Völkerverbund gegenüber übergeben werden. Damit wäre die Ruhe und Ordnung in Danzig ein für allemal sowohl im Innern als auch nach außenhin gewährleistet.

Meine Herren, ich habe eingangs schon betont, daß ich diese Rede nicht in Erwägung juristischer und völkerverrechtlicher Bindungen halten wollte, sondern als Vertreter von 400 000 lebenden deutschen Danziger Menschen. Hier haben heute nicht Paragraphen, sondern lebende Menschen gesprochen. Der Buchstabe hat in Danzig schon genug Ansehn erlitten und Schicksal erlitten. Und wenn hier und da in der Welt auch die Meinung laut geworden ist, daß dieser Völkerverbund in seinem Ansehen gelitten hätte, so glaube ich Ihnen, meine Herren, einen Weg gewiesen zu haben, auf dem Sie einen großen Beitrag zur Wiederherstellung Ihres Ansehens in der Welt leisten können. Ein solcher Beschluß würde eine geschichtliche Tat allergrößten Ausmaßes bedeuten. Für diese geschichtliche Tat wird Ihnen dann nicht nur die Danziger Bevölkerung, sondern die ganze Welt dankbar sein.

Am späten Abend des Samstag wurde vom Rat eine Entschließung angenommen, die die polnische Regierung beauftragt, bis zur nächsten Ratssitzung einen Bericht über die Beilegung der Zwischenfälle auf diplomatischem Wege zu erbringen.

Senatspräsident Greiser wieder von Genf abgereist

Senatspräsident Greiser hat Sonntag nachmittag mit den Mitgliedern der Danziger Delegation Genf wieder verlassen. Vor seiner Abreise hatte er eine längere Unterredung mit dem polnischen Außenminister Beck über schwebende politische Fragen.

Der Völkerverbund hat bekanntlich am Samstag im Anschluß an die grundsätzlichen Auseinandersetzungen, die über das Danziger Problem stattgefunden haben, einen aus einem Franzosen, einem Engländer und einem Portugiesen bestehenden Ausschuss eingesetzt, der die Entwicklung in Danzig weiter verfolgen soll. Dieser Ausschuss soll, wie man hört, auch die Vorklägere prüfen, die Senatspräsident Greiser an seiner großen Rede vor dem Ratmitgliedern angeknüpft hat.

Die Welt in wenigen Zeilen

15jähriger erschöß Mutter und Bruder

Die beiden Söhne des Bauern Schallhorn aus Groß-Drensen im Regietal, der verweist war, hielten im Walde Streu. Auf der Heimfahrt zog der 15jährige Heinz plötzlich eine Parabelkumpfstole und feuerte fünfmal auf seinen neunjährigen Bruder, der mit drei Schüssen im Rücken tot zusammenbrach. Der Täter fuhr darauf mit dem Gespann auf den Hof zurück und schoß mit einem Jagdgewehr aus nächster Nähe auf seine Mutter. Sie wurde getötet. Die Schwester lief zur Gendarmerie. Beim Eintreffen des Beamten verstauchte der Mörder Hand an sich zu legen. In schwerbeschleunigtem Zustand wurde er in das Schöndorfer Krankenhaus geschafft. Die Hintergründe der Bluttat sind noch nicht geklärt.

Flugboot bei Notlandung schwer beschädigt

Ein zu einer deutschen Fliegerakademie gehörendes Flugboot mußte bei einem Landungsflug über der Nordsee etwa 25 Seemeilen von der holländischen Küste entsetzen, eine Notlandung vorzunehmen, bei der das Flugboot schwer beschädigt wurde. Ein Mitglied der Besatzung kam bei dem Unfall ums Leben. Ein sofort zu Hilfe eilendes belgisches Rettungsboot nahm die anderen drei Besatzungsmitglieder auf, um sie später an den deutschen Dampfer „Parana“ abzugeben. Der auch die Leiche des deutschen Fliegers und das Flugzeug an Bord nahm.

Der wegen Doppelmordes gesuchte Ulrich Raibach, der in Bad Homburg seine Eltern mit einer Art erschossen hat, hat sich am Samstag der Kriminalpolizei in Heidelberg gestellt und seine Tat zugegeben.

Das Weltecho der Greiser-Rede

Die polnische Presse

Warschau, 6. Juli. Die Rede des Danziger Senatspräsidenten Greiser in Genf bezeichnet die Meldungen der polnischen Blätter als sensationellen Angriff gegen den Völkerverbund und vor allem gegen dessen Kommissar in Danzig. Die Ausführungen des Präsidenten Greiser seien eine ungewöhnlich starke Kundgebung gewesen und es sei klar, daß der Danziger Präsident nur nach Genf gekommen sei, um demonstrativ seiner Mißstimmung gegenüber Greiser, dem Völkerverbund und dem jetzigen Verhältnis des Völkerverbundes zu Danzig Ausdruck zu geben. Wie aus der Erklärung des Präsidenten Greiser hervorgeht, heißt es in halbamtlichen Meldungen, andere seine latente Einstellung zum Völkerverbund nicht an den Beziehungen zwischen Polen und Danzig. Es sei jedoch zweifellos ebenso selbstverständlich, daß unter dem Vorwande irgendwelcher Reformen des Völkerverbundes zu Danzig die polnischen Rechte in Danzig keinesfalls verletzt werden dürften.

Die Oppositionsbilder nehmen zu der Rede Greisers entsprechend ihrer gewohnten deutschfeindlichen Haltung Stellung.

Pariser Pressestimmen

Paris, 6. Juli. In den Berichten aus Genf wird, wie kaum anders zu erwarten, nirgends der Versuch unternommen, den Forderungen und Beschwerden Danzigs und seiner Bevölkerung irgendwelches Verständnis entgegenzubringen.

„Le Jour“ schreibt, nicht nur der Ton Greisers, der „regelmäßig nationalsozialistisch“ gesprochen habe, sei beunruhigend gewesen, sondern der Inhalt seiner Rede sei außerordentlich schwerwiegend.

Die Außenministerin des „Deure“, die sich über den Genfer Samstag sehr niedergeschlagen zeigt, lamentiert, daß das „Höher so angenehme“ internationale Leben nicht mehr möglich sein werde, nachdem Berlin und Rom nach Genf zurückgekehrt seien. Gewisse Anordnungen hätten erklärt, man müsse Genf schließen, um „bestimmten Zwischenfällen“ nicht mehr ausgesetzt zu sein.

Vertinag sagt im „Echo de Paris“ mit plückerischer Empörung, man müsse sich fragen, was nach der „brutalen und unerhörten

Kundgebung“ Greisers noch von Genf übrig bleibe, nachdem der Völkerverbund verpflichtet gewesen sei, sich zu demütigen und seine Niederlage in der abendlichen Angelegenheit festzustellen.

„L'Ordre“ erklärt patetisch, Greisers Rede habe wie ein Blitz in den bewölkten Himmel von Genf eingeschlagen.

Der „Temps“ widmet seinen Leitartikel dem Vorhof des Danziger Senatspräsidenten und nennt dessen Haltung, wie nicht anders zu erwarten war, „ungläublich“ und „provokatorisch“. Noch niemals, so erklärt das Blatt, habe man jemand den Völkerverbund mit einer „derartigen Rücksichtslosigkeit“ behandeln hören. Er schlägt dann in seinen Betrachtungen einen recht pessimistischen Ton im Hinblick auf die Zukunft des Völkerverbundes an. Alle die Zwischenfälle der letzten Woche, so schreibt das Blatt, seien nicht gerade geeignet, „das Prestige und die moralische Autorität der großen internationalen Einrichtung wiederherzustellen“. Es gebe Symptome, die man unsehbar verkennen könne.

Die Londoner Sonntagspresse

London, 5. Juli. Hauptthema der Londoner Sonntagsblätter ist die Genfer Ratstagung über Danzig, wobei am Anstreuen Greisers scharfe Kritik geübt wird.

Der Genfer Korrespondent der „Sunday Times“ spricht von einem unvorhergesehenen Zwischenfall während der Sitzung, als Greiser eine verächtliche Geste gegen die Galerie gemacht habe. Greiser sei dann auf den Rat eines Völkerverbundskommissars zu seinem Stuhl zurückgekehrt, wobei ihn Defektive begleiteten. Die Rede Greisers habe einen der heftigsten Angriffe auf das Völkerverbundesregime enthalten, der jemals vor dem Rat zu hören gewesen sei. Nach Meinung des Korrespondenten hatte die Rede stark propagandistische Bedeutung und ist für die Heimat gehalten worden. Der Korrespondent weist dann darauf hin, daß nach Greisers Rede der polnische Außenminister Beck betont habe, daß der Rat sich mit einem besonderen Fall, nicht aber mit der allgemeinen Verwaltung des Völkerverbundes in der Sitzung beschäftigen dürfe. Der Korrespondent hebt dann hervor, daß man in Genf am Samstagabend die Danziger Angelegenheit mit sehr ernsten Augen betrachtet habe.



Mus dem Heimatgebiet

Eltern, Betriebsführer, Handwerksmeister und Geschäftsleute

Das Freizeittager des Bannes 126 Schwarzwald III am vergangenen Sonntag eröffnet worden.

Bereits der erste Lagergang ist voll belegt, und die strahlenden Gesichter zeigen die Begeisterung, mit der der Aufenthalt im Freizeittlager sie bereits erfüllt. Um nun die Jungen bei ihrem fröhlichen Lagerleben sehen zu können, ergreift an die Eltern, Betriebsführer, Handwerksmeister und Geschäftsleute hiermit die herzliche Einladung u. Aufforderung zur Besichtigung des Lagers Altheim.

Der Bannführer.

Neuenbürg, 6. Juli

Der gestrige Sonntag war wieder ein ganz großer Vereinstag. Viele Dummisse waren in der beinahe ununterbrochenen Autofahrt zu sehen, doch war unser Städtchen leider nicht das Ausflugsziel. Durchgangsverkehr heißt das. — In der Turn- und Festhalle war eine schöne Veranstaltung des Wandervorts, die Losparade der Gefellen, verbunden mit einer Ausstellung der Gefellenstücke. — Viele Angehörige der rühmlichst bekannten „Eisernen Division“ waren mit wahrer Soldatenbegeisterung nach Stuttgart geeilt, um dort bei alten Kriegskameraden einen schönen Tag zu verbringen. — Am Samstag nacht 1 Uhr traf hier der Sonderzug wieder ein, mit dem am Morgen vorher die Belegschaft der Firma Gauthier in Calmbach ihren Betriebsausflug nach dem Bodensee gemacht hatte. Der Stimmung nach muß es sehr schön gewesen sein.

Die Beerdigung von Förster Ruff

Ein außergewöhnlich großes Trauergefolge erfüllte gestern nachmittag die erste Kirche, einem braven Bürger, einem charakterfesten Beamten, dem städtischen Förster Fritz Ruff, die letzte Ehre zu erwirken. Am Trauerhaus in der Pfaffenstraße haute sich die schwarzgekleidete Menschenmasse. Eine Abordnung der Förster des Bezirks, der hiesigen Feuerwehr, der Beamten und Angehörten der Stadtverwaltung, der Turnverein, die Kriegskameradschaft, seine Altersgenossen und zahlreiche Freunde aus nah und fern grüßten in Ehrfurcht die sterbliche Hülle, die von einer Abordnung Holzwerker zur letzten Fahrt aus dem Trauerhause getragen wurde. Feierlich erklang der Choral „Es ist vollbracht“ an seiner irdischen Heimstätte, als der folgende Gesang der Gloden einsetzte, um den Entschlafenen zu seiner Ruhestätte zu begleiten. Wie aus weiten Fernen ertönte beim Eintritt in den Friedhof von einem Bläserquartett die himmelsvolle Melodie von „Der Pilger aus der Ferne...“ Der antikerende Geistliche legte seiner Predigt die Worte aus dem 2. Korintherbrief des Apostels Paulus zu Grunde, in denen von der Trübsal, die zeitlich und leicht ist, die Rede ist. In schöner Auslegung waren sie dem Verstorbeneu zugedacht, der nun nach wenigen Monaten seiner Frau im Tode gefolgt ist. Ergriffen stand die trauernde Menge am offenen Grabe, das zu einem kleinen Tannenhain umgewandelt war. Rausens laut donnerte über den sinkenden Berg des verbliebenen Kriegers, Hochachtung und Bewunderung lag in den ehrenden Nachrufen der Vertreter der Stadtverwaltung, der städt. Beamtenschaft, des Turnvereins und der Kriegskameradschaft und als die letzte Fahne lag zum Abschied des einst stolzen Olgogenerbüdners in die tiefe Grube senkte, erklang von irgendwoher das Lied: „Ich hatt' einen Kameraden“. Ja, er war ein guter Kamerad, unser Förster Ruff, und die Wirkung dieses Abschiedsliedes zeigte sich in erschütternder Weise in den Augen auch der sonst harten Männer. Ohne Mäkel wird er in unserem Andenken stehen und sein Wald, die Wipfel der Tannen raunen noch lange das Lied von der Treue herab von den Höhen zu der Ruhestätte ihres schlummernden Beschützers und Pflegers, wo er am Baldbrand im schönsten Wiesengrunde seinen Frieden hat.

Birkenfeld

„Gühner“ gegen „Gafen“. Die Jungtierkrew auf dem Fußballplatz konnte einen guten Beweis aufweisen. Der Sachverständige und als Preisrichter bestellter Philipp Kummel von hier nahm unter den anwesenden Eltern eine Wertung vor. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete jedoch das Fußballspiel zwischen Gühner- u. Gafenjüngern. Wie wir voraussetzten, endete es mit einem 4:0-Sieg der „Gafen“. Es ist dies ja nicht weiter verwunderlich; denn erkens können Gafen von Natur aus vorzüglich laufen, und dann sah man sogar „aktive Gafen“ dabei. Die Leistungen der „Gühner“ sollen jedoch an diesem Platz auch getürdigt werden; der Holzseitsband von 1:0 rechtfertigt dies. Zu bemerken wäre noch, daß vor Spielbeginn auf dem Platz von den Parteien als Freundschaftsbeweis ein Dase gegen ein Federwech zueinander wurde.

Bei dem heißen, ja zeitweise schwallen Wetter suchten und fanden viele Kühlung im frischen Erntwasser. Auf dem hiesigen Badeplatz und auch an anderen Stellen der Eng herrichte reger Badebetrieb. Andere verbänden das Angenehme mit dem Nützlichen und brachten ganz nette Mengen Heidelbeeren von ihren Waldwanderungen mit nach Hause. — Zum Treffen der 26. Reservedivision sind auch von hier eine ansehnliche Zahl von Kameraden nach Stuttgart gefahren.

Durch Erhängen machte der 28 Jahre alte Maurer Binna sein Leben ein Ende. Am Sonntag nachmittag fand man ihn in der Gegend zwischen R.-K.-Weg und Pavillon im Walde. Er hinterläßt acht, meist noch unmündige Kinder. Seit dem Tod seiner Frau verfab er neben seiner Arbeit auch noch notdürftig den Haushalt. Man vermutet, daß er die Tat in einem Anfall von Schwermut begangen hat.

Badisches Bezirksmusikertreffen in Langenalb

Langenalb, 6. Juli. Gestern fand hier das Bezirks-Musikertreffen des Bezirks 12 Forzheim (Gau Baden) der Fachschaft Volksmusik in der Reichsmusikammer statt. Mit dem Treffen war ein Wertungsspiel und eine Marschmusikbewertung verbunden.

Den Auftakt der Veranstaltung bildete das am Samstag abend anlässlich des 15jährigen Bestehens des Musikvereins Langenalb im Festzelt abgehaltene Festbankett, bei dem Vereinsvorsitzender Finter neben vielen anderen Gästen den Landesgruppenleiter Prof. Dr. Lorenz-Karlruhe sowie den Bezirksleiter Taafel-Forzheim begrüßen konnte. Das Programm des Banketts bot angenehme Abwechslung, die Kapellen von Feldbrennach, Comweiler und Dennach und die des hiesigen Musikvereins, sämtlich unter Leitung ihres gemeinsamen Dirigenten Ernst Wecht aus Birkenfeld u. der hiesige Männergesangsverein wetteiferten in den Darbietungen. Zwischenhinein folgten Ansprachen, Reigen der Festdamen und die Erhängen einer größeren

Anzahl verdienter und langjähriger Mitglieder. Es sind dies: Gustav Finter, Heinrich Finter, Karl Weber I und II, Karl Ruf, Gottfried Höhringer, Friedrich Höhringer, Otto Derb, Albert Kraft, Bader, Gottlieb Och, Robert Kollmer, Karl Dreher, Gust. Weber, Eugen Haas und Johann Saarbacher. Weiter wurde dem seit sieben Jahren an der Spitze der Kapelle stehenden Kapellmeister Wecht eine schöne Blaskette überreicht. Ein Tänzchen bildete den Schluss des Banketts.

Sonntag vormittag begann 8.15 Uhr das Wertungsspiel im Festzelt, zu dem sich leider nur wenige Kapellen gestellt hatten. Hieran anschließend fand im Bürgeraal des Rathauses die Bezirksstagung statt, die den geschäftlichen Teil zu erledigen hatte und von Bezirksleiter Taafel-Forzheim geleitet wurde. Es war ein fröhlicher Festzug, der sich nachmittags um 1 Uhr durch den festlich geschmückten Ort zum Festplatz bewegte, wählenddessen dann die Bewertung der Marschmusik erfolgte. Man darf feststellen, daß durchweg sehr gute Leistungen geboten wurden, ebenso auch morgens bei dem Wertungsspiel. Auf dem Festplatz selbst wickelte sich bald ein frohes Musikertreiben ab, die Massenchorer sämtlicher Kapellen unter Leitung von Musikdirektor Albrecht Segelbrecht-Forzheim und die Festrede von Prof. Lorenz-Karlruhe lenkten die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, ebenso die Darbietungen der Gesangsvereine und der Reigen der Festdamen, bis dann um 1/2 7 Uhr die Bekanntgabe des Wertungsspiels erfolgte. Die beste Note erhielt die Stadtmusikwache Forzheim, dann folgten die vereinigten Musikvereine von Feldbrennach/Dennach und die Kapellen von Büchenbronn und Bülbersbach. An der Marschmusikbewertung nahmen 17 Kapellen teil.

Die Feler nahm bei dem günstigen Festwetter einen sehr schönen Verlauf, bis sie dann wieder durch einen Tanz in den zwei Lokalen und auf dem Festplatz beschlossen wurde.

Zum Abschluß der ganzen Veranstaltung findet heute Montag ein Kinderfest mit Volksbelustigung auf dem Festplatz statt.

Marktberichte

Stuttgarter Wochenmarktpreise vom 4. 7. Großverkauf: Obst: Feilbirnen 30, Erdbeeren (Gartenprestlinge) 18—22, Himbeeren 27—30, Stachelbeeren (unreif) 16—18, reife 20—25, Johannisbeeren rot 18—22, schwarz 30, Heidelbeeren 28—30, saße Kirschen 25 bis 32, grüne Malnasse 30 Pfg. je für 1/2 kg; Gemüse: 1/2 kg Kartoffeln (neue) 8,5—9, 1/2 kg Zuchbohnen (breite) 45—50, 1/2 kg Broccoli 12—15, 1 St. Kopfsalat 4—5, 1 St. Endivienalat 10—15, 1/2 kg Wirsing (Kohlkraut) 7—8, 1/2 kg Weißkraut rund 8 bis 10, 1 St. Blumenkohl 10—40, 1 Bund rote Rüben 8—10, 1/2 kg Gelbe Rüben (lange Karotten) 7—8, 1 Bund Karotten runde kleine 8—15, 1 Bund Zwiebel mit Rohr 6—8, 1 St. Gurken, große, 15—35, 1 St. Rettich 4—8, 1 Bund Monatrettich, rote 6—7, weiße 6—8, 1 St. Sellerie 10 bis 25, 1/2 kg Tomaten (Treibhaus) 35—40, 1/2 kg Spinat (hiesiger, gepulst) 10—12, 1/2 kg Rhabarber 8—10, 1 Stück Kopfsalatrabi 4—7 Pfg. Als Kleinhandelspreis gilt ein Zuschlag bis zu 33 Prozent zu den Großhandelspreisen als angemessen. Markt-lage: Zufuhr in Obst, besonders in Erdbeeren und Himbeeren sehr reichlich, in Gemüse reichlich, Verkauf in Obst befriedigend, in Gemüse lebhaft. In Himbeeren sind starke Anlieferungen zu erwarten.

Neue Erzeugerpreise für Kirichen

Die Anordnung Nr. 86 der Hauptvereinigung der deutschen Garten- und Weinbauwirtschaft bringt eine Ergänzung zu der Anordnung Nr. 83 betr. Erzeugerpreise für die Verlesierung der Berarbeitergruppe mit Stein- und Brennholz vom 13. Juni 1935. Die neue Anordnung Nr. 86 wurde unter dem 29. Juni erlassen und lautet wie folgt: Die in Ziffer I Abf. 1 genannten Erzeugerpreise für Kirichen werden wie folgt geändert (je 50 kg): Edelkastorellen (große, lange Kirschen) und Ludwigskirichen Güteklasse A 21.00 RM, Güteklasse B 19.00 RM, Sauerkirichen aller übrigen Sorten Güteklasse A 19.00 RM, Güteklasse B 15.00 RM, Sauerkirichen aller Sorten (nur für industrielle Verwertung — außer zu Brennwecken bestimmt) Güteklasse C 14.00 RM, Brennkirsichen des mittelländischen und badischen Schwarzwaldes 7.50 RM, Brennkirsichen, Süß- und Sauerkirichen 5.00 RM, Süßkirsichen, Marmeladenware 8.00 RM. Diese Anordnung ist mit sofortiger Wirkung in Kraft getreten.

Ein Aufruf des Landesbauernführers

Zum 2. Bauernrechtstag in Ingelfingen Landesbauernführer Arnold hat im Wochenblatt der Landesbauernschaft Württemberg zum 2. Bauernrechtstag an das schwäbische Volk nachfolgenden Aufruf

zur Teilnahme an diesem Bauernfest erlassen:

Zum zweitenmal werden durch die Landesbauernschaft Württemberg mehrere hundert Bauerngeschlechter, die alle mindestens 200 Jahre, ein großer Teil von ihnen mehr als 300 und 400 Jahre und das älteste sogar rund 600 Jahre auf dem gleichen Hofe leben, geehrt werden. Die Ehrung erfolgt am 11. Juli 1935 im Städtchen Ingelfingen im Kreise Rammelsau im Rahmen einer großen Veranstaltung und in feierlicher Weise.

Der Führer und der Reichsbauernführer haben dem deutschen Bauernum wieder die Grundlage gegeben, die ihm die Beobachtung und Erfüllung seiner Aufgaben ermögllicht. Im Kampf der vergangenen Jahrhunderte, den das deutsche Bauernum um die Erhaltung seines Rechtes, seiner Art und seiner Kultur geführt hat, ist ihm diese Grundlage in erheblichem Umfang entzogen worden. Ja, die Herrschaft des Liberalismus und des anonymen Kapitalismus haben das deutsche Bauernum bis an den Rand des endgültigen Zerfalls gebracht. Gerade aus diesen Lasten heraus läßt der deutsche Bauer seine Verpflichtung und Treue zum Führer unseres Volkes, zu seinem Reichsbauernführer und zum jungen, aber ewigen Dritten Reich schlichten.

Der Bauernrechtstag, in dessen Mittelpunkt rund 330 zu ehrende Bauerngeschlechter stehen, wird uns den Sinn und die Bedeutung des Begriffes „Blut und Boden“ im Geschehen nur eines Tages besser offenbaren, als dies durch Worte nur annähernd möglich ist. Wir werden die Kräfte, die im Bauernum ruhen und die zum Wohl unseres Volkes durch höhere Hand in jenes hineingelegt sind, spüren und empfinden können.

Die Landesbauernschaft ehrt die alleingelassenen Bauerngeschlechter, um den Ahnen der heutigen Generation für das zu danken, was sie Jahrhunderte hindurch unserem Volke an Kräften gegeben haben.

Die zur Ehrung kommenden Bauern, ihre Familien und Sippen habe ich schon nach Ingelfingen eingeladen. Es ist mir aber ein Bedürfnis, meine Einladung auch an alle anderen Bauern und Landwirte und nicht zuletzt an alle übrigen Kreise unserer Württembergischen und hochzollernischen Bevölkerung zu richten.

Und immer erst
Leokrem
dann in die Sonne!

Natl. NSDAP-Nachrichten

Parteiämter mit betreuten Organisationen

NS-Frauenchaft Kreis Neuenbürg. Der von mir auf den 13. 7. 36 für Dennach und auf 14. 7. 36 für Ottenhausen festgelegte Pflichtenabend muß auf 16. 7. für Dennach und 17. 7. für Ottenhausen verschoben werden, da ich an den andern Tagen nach außenwärts muß. Die Kreisfrauenchaftsleiterin.

NS-Frauenchaft Neuenbürg. Montag 21 Uhr dringende Maschinisten-Besprechung im Heim. Material und Papier kann heut mittag auf die obere Seitenfabrik gebracht werden. (Conferendosen.)

Preisfestlegung für deutsche Frühkartoffeln

Anordnung Nr. 53 der Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft v. 29. Juni 1935

Auf Grund des § 4 der Verordnung über den Zusammenschluß der Kartoffelwirtschaft vom 18. April 1935 (RGBl. Seite 560) und des § 7, Absatz 3, Ziffer 13 der Satzung der Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft v. 9. Mai 1935 (MWSBl. Seite 261) ordne ich mit Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft folgendes an:

In Ergänzung der Anordnung Nr. 51 der Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft werden für die deutsche Preisfrühkartoffeln folgende Erzeugerpreise festgesetzt:

Anlieferungs-Tag	für weiße, rote, blaue Sorten:	
	mindestens	jedoch nicht mehr als
3. 7. 1936	5.80	6.30
4. 7. 1936	5.70	6.20
6. 7. 1936	5.60	6.10
7. 7. 1936	5.50	6.00
8. 7. 1936	5.40	5.90
9. 7. 1936	5.30	5.80

Anlieferungs-Tag	runde, gelbe Sorten:	
	mindestens	jedoch nicht mehr als
3. 7. 1936	6.20	6.70
4. 7. 1936	6.10	6.60
6. 7. 1936	6.00	6.50
7. 7. 1936	5.90	6.40
8. 7. 1936	5.80	6.30
9. 7. 1936	5.70	6.20

Anlieferungs-Tag	lange, gelbe Sorten:	
	mindestens	jedoch nicht mehr als
3. 7. 1936	6.60	7.10
4. 7. 1936	6.50	7.00
6. 7. 1936	6.40	6.90
7. 7. 1936	6.30	6.80
8. 7. 1936	6.20	6.70
9. 7. 1936	6.10	6.60

Im übrigen gelten die Bestimmungen der Anordnung Nr. 51. Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.



Kinder aufs Land

Zug um Zug rollt durch Deutschland. Jeder trägt kostbare Last. Kinder sind es, welche wachst, in den Augen den träuben Glanz, den das Halbdunkel der engen Straßen zeigt. Aber man fahren sie hinaus. Schon Tauferde waren es, viele, viele Tausende sollten es noch werden. Keine Bäden spinnen sich, unsichtbar, aber auch ungerichtlich von den Kindern zu den Flügeln.

Da schreist dich vor der Arbeit? Mag sein, daß du manche halbe Stunde deiner Ruhe opferst. Da gibst bei jeder Sammlung? Das tun alle, die sich wirklich als Deutsche fühlen. Da bist Kinder nicht gewöhnt? Das lernt sich schnell. Warum zögerst du also?

Gib deinen Freizeid für die NS-Volkswirtschaft!

Eine Feierstunde für das Handwerk

Losprechung der Gesellen und Jungmeister

Neuenbürg, 6. Juli.

Ähnlich wie im Vorjahre erfolgte die Losprechung der Gesellen und Jungmeister auch heuer wieder im Rahmen einer Feierstunde. Dieselbe fand gestern nachmittag in der Turnhalle statt und hatte sich, weil mit der Losprechungsfest auch eine Ausstellung von Meister- und Gesellenprüfungsarbeiten mit verbunden war, eines zahlreichen Besuches zu erfreuen. Neben den Vertretern der Partei und des Staates waren die Obermeister vollständig vertreten. Außerdem waren erschienen verschiedene Altmeister u. zahlreiche Ehrmeister mit vielen Volksgenossen aus dem ganzen Kreisgebiet. Die Festhalle war aus diesem Anlaß hinwoll geschmückt. Die Symbole des Reiches und des deutschen Handwerks schmückten die Stirnseite der Bühne, vor derselben war ein langer Tisch aufgestellt, an welchem sämtliche Innungsoberrmeister mit dem Kreishandwerksmeister Platz genommen hatten, während die Jungmeister und Gesellen links und rechts davon saßen.

Die Stadtkapelle leitete die Feier mit der Hymne: „Vom Leipzig ein. Sodann gab der Kreishandwerksmeister seiner Freude Ausdruck über den zahlreichen Besuch und entbot allen Erscheinenden herzlichen Willkommen. Zunächst wendete er sich an die Besucher, wobei er betonte, daß die mit Erfolg abgelegte Prüfung nun kein Rubenpunkt sein darf, sondern daß dieser erste Abschnitt im Berufsleben den Ansporn zu weiteren Leistungen geben soll, damit der erfolgreiche Gesellenprüfung auch die erfolgreiche Meisterprüfung folgen könne. Den Lehrmeistern sprach Kreishandwerksmeister Kreis für ihre Mithalten den Dank aus und richtete bei dieser Gelegenheit an die Obermeister die Aufforderung, jederzeit an der Heranbildung eines tüchtigen und leistungsfähigen Handwerkernachwuchses mittätig zu sein zum Wohle des Handwerks und Vaterlandes.

Den Jungmeistern wurden ebenfalls beherzigenswerte Worte mit auf den Weg ge-

geben. Der Kreishandwerksmeister schloß seine Ansprache mit dem schönen alten Handwerkerspruch: „Mit Gnuß Glück herein, Gott schütze ein ehbares Handwerk, Meister und Ge'ellen!“ Beim feierlichen Losprechungsaft nahmen Jungmeister und Gesellen vor dem Kreishandwerksmeister und den Obermeistern Aufstellung. Dann erklang der Hammer-schlag; der Kreishandwerksmeister sprach den Vorschlag und im Chor antworteten die Gesellen und Jungmeister. Mit Handschlag erfolgte die feierliche Losprechung und Uebergabe der Gesellen- und Meisterbriefe an folgende Gesellen und Jungmeister:

1. Gesellen: Friz Danfelmann, Neuenbürg; Willi Bodamer, Brödingen; Hans Marco, Schwann; Hans Seidlauf, Dietlingen; Adolf Broß, Calmbach; Wilhelm Pfeifer, Arnbad; Lisa Defeler, Calmbach; Walter Fischer, Neuenbürg; Otto Lehmann, Langental; Friedrich Frommer, Schömberg; Paul Schempf, Gräfenhausen; Philipp Schorpp, Klengen; Adolf Joll, Engelshaus; Hans Raft, Höfen; Bernhard Maich, Herrenthal; Wilhelm Haug, Schömberg; Friedrich Fauth, Hildrenach; Hans Langerer, Wildbad; Hermann Krauß, Calmbach; Erwin Gauß, Eng-löhlerle; Otto Neumann, Calmbach; Emil Ruff, Höfen; Willi Krauß, Demnach; Reinhold Geife, Wildbad; Hans Keller, Spollenhaus; Heinrich Seuffert, Stuttgart; Heinrich Weigold, Heidelberg; Karl Großmann, Höfen; Karl Metzger, Neuenbürg.

2. Jungmeister: Robert Nixinger, Bäckermeister, Wildbad; Emil Schöthaler, Bäckermeister, Comweiler; Walter Walzel, Bäckermeister, Gräfenhausen; Friedrich Drolinger, Küfermeister, Birkenfeld; Otto Schande, Küfermeister, Neuenbürg; Rudolf Waldner, Küfermeister, Oberhausen; Willi Nixinger, Buchbindermeister, Wildbad; Berta Schmid, Damenschneiderin, Neuenbürg; Johanna Schwan, Damenschneiderin, Wildbad; Adam Kern, Metzgermeister, Höfen a. Eng; Albert Ruff, Metzgermeister, Döbel; Friedrich Treiber, Metzgermeister, Höfen

a. Eng; Adolf Wein, Metzgermeister, Herrenthal; Alexander Jähringer, Friseurmeister, Wildbad; Friedrich Jäsi, Derrenschneidermeister, Ottenhausen; Ernst Karber, Flachsenmeister, Schwann; Walter Barthel, Mechanikermeister, Birkenfeld; Friz Broß, Mechanikermeister, Calmbach; Max Bibold, Schlossermeister, Herrenthal; Wilhelm Wolfinger, Schmiedmeister, Oberhausen; Eugen Förscher, Wagnermeister, Birkenfeld; Otto Maier, Wagnermeister, Höfenau; Friedrich Stoll, Wagnermeister, Igelsloch; Hermann Broß, Stuckateur- und Gipsermeister, Calmbach; Eugen Sautter, Stuckateur- und Gipsermeister, Birkenfeld; Otto Wankmüller, Schreinermeister, Schwann; Karl Burster, Zimmermeister, Gompelshäuser.

Nachdem die Stadtkapelle Walters Preislied aus „Meisterfänger“ von Rich. Wagner zum Vortrag gebracht hatte, ergriff Gewerkschritzer Reile das Wort, um seiner Meinung über die erfolgreiche Zusammenarbeit von Lehrmeistern und Gewerkschule Ausdruck zu verleihen. Als Vorstand des Prüfungsausschusses dankte er den Besitzern für ihre nicht immer leichte Mitarbeit, die großes Verantwortungsgefühl verlangte.

Folgende Gesellen erhielten aus der Hand ihres Fachlehrers Preise als Anerkennung für Fleiß und Tüchtigkeit: Rolf Fischer, Flachsen; Friz Danfelmann, Schlosser; Hans Wankmüller, Schreiner; Werner Benz, Schreiner; Belobungen erhielten in der 1. Klasse: Hans Maich, Metzger; Friz Fauth, Metzger; Adolf Joll, Küfer; in der 2. Klasse: Wilhelm Eitel, Mechaniker; R. Gausborn, Metzger; Billy Duz, Mechaniker; R. Mover, Gerber; Eduard Röß, Bäcker; Gerh. Schulz, Mechaniker; Artur König, Mechaniker; Ernst König, Mechaniker; Rina Kalmbacher, Kontoristin; Billy Lautenbach, Konditor; in der 1. Klasse: Wilh. Bänerle, Mechaniker; Emil Becker, Vermessungstechniker; Karl Gott, Mechaniker; Karl Fuchs, Zimmerer; Delmut Duz, Metzger; S. Rapp, Sattler; Walter Schöthaler, Zimmerer; Delmut Dengler, Schlosser; Friz Gödel, Elektriker; Eugen Bischoff, Metzger; Albert Ruff, Bäcker. Preise von der Gewerkschule Calmbach erhielten: 1. Preis Kalmbach, Mechaniker; Stendmann,

Mechaniker 1. Preis; Burster, Mechaniker 2. Preis; Seuffert, Metzger 2. Preis.

Kreisleiter Böpple betonte, daß der Tag der Losprechung der Gesellen und Jungmeister ein wichtiger Abschnitt im beruflichen Leben sei. Die Gesellen leben hinaus in die deutsche Gau, um Land und Leute kennen zu lernen und sich beruflich weiter auszubilden, die Jungmeister aber stellen im Berufsleben ihren vollen Mann, zeigen, daß sie Meister sind. Der nationalsozialistische Staat misst dem Handwerk eine große Bedeutung bei, er hat ihm auch wieder eine feste Grundlage gegeben und es liegt mit an jedem einzelnen Handwerker und Gesellen, dazu beizutragen, daß das Handwerk seine Geltung behält und sich leistungsfähig zeigt.

Den Ausführungen des Kreisleiters folgten noch kurzgehaltene Ansprachen von Kreisamtsleiter Roth u. h. Kreisjugendwarter Straffer und Innungs-Obermeister Frommer. Mit dem Schlußwort des Kreishandwerksmeisters und den beiden nationalen Liedern fand die eindrucksvolle Feierstunde für das Handwerk ihren Abschluß. Im Anschluß an die Feier fanden sich die Altmeister, Jungmeister, Gesellen und deren Angehörigen im „Bären“ im gemütlichen Kreis zusammen, um den denkwürdigen Tag nach altem Handwerksbrauch zu beschließen.

Wehl- und Klebpreise

Die Hauptvereinigung der Deutschen Getreidewirtschaft veröffentlicht soden ihre Anordnung Nr. 33, mit der die jetzt gültigen Preise für Roggenmehl und Roggenkleie bis zum 15. August, die jetzt gültigen Preise für Weizenmehl und Weizenkleie bis zum 15. Sept. verlängert werden. Die Verlängerung dürfte dem Umstand Rechnung tragen, daß die Mähten auch nach Beginn der neuen Ernte noch für eine gewisse Zeit hauptsächlich Roggen bezogen werden, der aus der alten Ernte stammt bzw. zu den alten Preisen gekauft ist, weiterarbeiten müssen. Es kann also keinesfalls etwa aus dieser Verlängerung der Wehlpreise auf die Möglichkeit einer Verlängerung der alten Getreidepreise, die bekanntlich bis 15. Juli (Roggen) bzw. 15. August (Weizen) gelten, geschlossen werden.

Kreistag.

Am Montag den 13. Juli 1936, nachm. 2 Uhr, findet im Rathaus in Neuenbürg eine Sitzung des Kreistags statt.

Die Tagesordnung ist den Mitgliedern des Kreistags zugestellt worden.

Neuenbürg, den 2. Juli 1936.

Landrat Lempp.

Zwangs-Versteigerung.

Es wird öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert am Dienstag, 7. Juli 1936, nachm. 3 Uhr, in Calmbach:

1. Bücherschrank, 1 Klavier, 1 zweifelhafte Handkaren, 1 Fahrrad.

Zusammenkunft beim Rathaus.

Gerechtsvollzieherstelle Wildbad.

Das gute Bild

ob Landschaft, Innenräume, Kind, Selbstbildnis, Gruppe immer gut durch Photograph Stadelmann, vorm. Kgl. Hofphotograph Neuenbürg, Telefon 521

Oberamtsstadt Neuenbürg. Öffentliche Beratung mit den Ratsherren

am Dienstag den 7. Juli 1936, nachm. 7 Uhr.

Tagesordnung

1. Laufendes.
2. Bauanträge.
3. Büch. Landesbühne.
4. Musikvereine.

Bürgermeister Knebel.

Anmeldung der militärisch ausgebildeten Wehrpflichtigen älterer Geburtsjahrgänge zur Regelung ihres Wehrpflichtverhältnisses.

Nach der Verordnung über die Erfassung militärisch ausgebildeter Wehrpflichtiger älterer Geburtsjahrgänge vom 24. Juni 1936 (RWB. I S. 513) haben sich zur Regelung ihres Wehrpflichtverhältnisses folgende wehrpflichtige Deutsche, die ihren Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt im Deutschen Reich haben,

persönlich bei der polizeilichen Meldebehörde in der Zeit vom 13. Juli bis 22. August 1936 anzumelden:

- a) die Offiziere und Beamten aller Gattungen, die dem aktiven oder Beurlaubtenstande des früheren Heeres, der Schutztruppe, der Kaiserlichen Marine, der Reichswehr (des Reichsheeres und der Reichsmarine) angehört haben;
- b) alle seit dem 1. Januar 1921 aus der Wehrmacht oder der Landespolizei ausgeschiedenen Deskoffiziere, Unteroffiziere und Mannschaften sowie alle Männer, die durch eine von der Wehrmacht oder Landespolizei veranlaßte kurzfristige Ausbildung militärisch geschult sind, sofern sie einem älteren Geburtsjahrgang als 1918 angehören.

Die Wehrpflicht dauert vom vollendeten 18. Lebensjahre bis zu dem auf die Vollendung des 45. Lebensjahres folgenden 31. März.

Auskunft über die Zugehörigkeit zu dem vorstehend unter a und b bezeichneten Personenkreis erteilen die Wehrerfordienststellen (Wehrbezirkskommando Rastatt oder Wehrerfordienst Calw). Die polizeilichen Meldebehörden erteilen keine Auskunft.

Ist ein Anmeldepflichtiger von dem Ort der polizeilichen Meldebehörde, bei der er sich anzumelden hat, vorübergehend abwesend, so hat er sich, wenn dadurch seine persönliche Anmeldung unmöglich wird, bei ihr zunächst schriftlich und nach Rückkehr unverzüglich persönlich anzumelden.

Von der Anmeldepflicht ist befreit, wer am Stichtag — 13. Juli 1936 — Reichsarbeitsdienst leistet oder in der Wehrmacht, in der Landespolizei oder in der SS.-Verfügungstruppe aktiv dient.

Bei Verhinderung durch Krankheit, bei Geisteskranke, Krüppeln usw. finden die Bestimmungen der §§ 5 und 6 der Verordnung über die Musterung und Aushebung vom 21. März 1936 (RWB. I S. 201) entsprechende Anwendung.

Der Anmeldepflichtige hat bei der persönlichen Anmeldung mitzubringen:

- a) den Geburtschein;
- b) Nachweise über seine Abstammung, soweit sie in seinem oder seiner Angehörigen Besitz sind;
- c) die Schulzeugnisse und Nachweise über seine Berufsausbildung (Vehelungs- und Gesellenprüfung);
- d) Ausweise über Zugehörigkeit zur H. J. Marine-H. J., zur S. H. (Marine-S. H.), zur S. S. zum NSKK, zum DLB. (Deutscher Luftsportverband), zum NSD (Deutscher Amateur-Sende- und Empfangsdienst), zur Freiwilligen Sanitätskolonne (Kotes Kreuz);
- e) den Nachweis über Teilnahme am Wehrsport (Wasserwehrrport);
- f) den Nachweis über geleisteten Arbeitsdienst (Arbeitspaß, Arbeitsdienstpaß, Dienstzeitausweis oder Pflichtenheft der Studentenschaft);
- g) den Nachweis über geleisteten aktiven Dienst in der Wehrmacht oder Landespolizei oder über die bereits ausgesprochene Annahme als Freiwilliger im Reichsarbeitsdienst oder in der Wehrmacht;
- h) den Nachweis über den Besuch von Seefahrtsschulen und über Seefahrtzeiten;
- i) den Nachweis über den Besitz des Reichsportabzeichens oder des S. H.-Sportabzeichens;
- k) den Führerschein (für Kraftfahrzeuge, Flugzeuge oder des Deutschen Seglerverbandes).

Außerdem sind mitzubringen: die Papiere über geleisteten aktiven Dienst im früheren Heer, der Schutztruppe, der Kaiserlichen Marine und der Reichswehr (Reichsheer und Reichsmarine).

Wer seiner Anmeldepflicht nicht oder nicht pünktlich nachkommt, wird, wenn keine höhere Strafe verurteilt ist, mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder mit Haft bestraft; auch kann er mit polizeilichen Zwangsmahnahmen zur sofortigen persönlichen Anmeldung angehalten werden.

Neuenbürg, den 3. Juli 1936.

Der Landrat: Lempp.

NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“

Am Mittwoch den 8. Juli trifft der Ueländerzug aus dem Gau Schleswig-Holstein nach folgendem Fahrplan im Enztal ein: Birkenfeld an 12.23, Neuenbürg an 12.44, Höfen an 13.11, Calmbach an 13.20, Wildbad an 13.34.

Wir bitten die Einwohner der Aufnahmeorte zu Ehren der Ueländer zu fliegen und für einen herzlichen Empfang besorgt zu sein.

Kreisamt.

Obernhausen, 5. Juli 1936.

Todes-Anzeige.

Gott der Herr hat unseren lieben Vater, Bruder und Großvater

Wilhelm Roth

im Alter von 71 Jahren von seinem schweren Leiden erlöst.

In tiefer Trauer:

Gustav Seuffer mit Frau, geb. Roth

mit Kindern;

Mina Keller, geb. Roth und Else.

Beerdigung: Dienstag den 7. Juli, nachm. 1/6 Uhr.

Unzählige Fälle von Haarwuchsstörungen

verschiedenster Art haben wir während 40 Jahren Praxis erfolgreich behandelt. Kommen Sie daher am Mittwoch, 6. Juli von 10-1 und 2-7 Uhr zu unserer Hörsal

W. Lohrer, Damen- und Herrensalon, in Pforzheim, Christstalle 21 I. Trepp.

Eingang durch die Haasstr. und hören Sie von unserem Herrn Schneider nach mikroskop. Haaruntersuchung persönlich, wie starker Haarwuchs, zerklüft, Schuppenbildung, auch zu frühzeitigem Ergrauen zu beheben ist u. ein gesunder u. kräftiger Haarwuchs erreicht wird.

Alle Damen und Herrn erwarten wir gern, durch erprobte Waze, retten wir Ihre Haare.

Gg. Schneider & Sohn, Stuttgart und Karlsruhe

Erstes welt. Haarbehandlungs-Institut

Einfach und bequem

machen wir jedem die Aufgabe einer kleinen Anzeige im „Enztaler“ oder die Vergebung der Drucksachen-Aufträge. Unsere Büro- u. reisenden Angestellten sind durch längere Schulung in der Lage, alle Fragen sachgemäß zu beantworten, sie sind ferner beauftragt, bei der Abfassung der Texte mit Rat und Tat behilflich zu sein.

Rufen Sie uns bitte an unter No. 404 Neuenbürg.



Abchluss der Festtage in Weimar

Weimar, 5. Juli.

Festtage von ungeheurer Eindringlichkeit sind verflungen. Man muß sie miterlebt haben — diese Tage von Weimar, die dem zehnjährigen Gedenten jenes Reichsparteitagsgottes, der nach den eigenen Worten des Führers der Durchbruch der Bewegung war. Waren damals achttausend Männer marschiert, so nahm diesmal ganz Deutschland an diesen Festtagen teil. Was damals Hoffnung und Wunschtraum war, ist heute herrliche Erfüllung geworden: Die Partei und damit ganz Deutschland ist ewig!

Wo einst die sogenannte „Nationalversammlung“ tagte, im Deutschen Nationaltheater in Weimar, fand am Samstag vor-mittag die seit 1926 geschichtlich gewordene Tagung obermalig zusammen. Wieder leuchteten die Ehrenzeichen der Bewegung, wieder sah man die Männer von damals, wieder umbräuten den Führer die Jubelrufe der Versammelten, wieder grüßten die Männer die Bluffhüte und die alten Standarten, von denen Gaudelot Sautel sagt: „Rein ethischer Gegner konnte ihnen Schande oder Schimpf antun. Sie sind mit Ehren und mit grenzenloser Treue diese zehn Jahre lang getragen worden. Und so wird es in aller Zukunft und in aller Ewigkeit geschehen: denn die Treue, sie ist das Fundament unserer Bewegung, sie ist das unzerstörliche Wesen unserer nationalsozialistischen Gemeinschaft, sie ist die Ehre des Nationalsozialisten.“

Der Führer und Deutschland

Dann tritt Rudolf Heß, der Stellvertreter des Führers, zum Rednerpult und spricht, was alle Anwesenden, was ganz Deutschland empfindet und denkt:

„Uns allen, die der Führer schon vor 1926 gelehrt hat, unsere Handlungen und unsere Gedanken als Mitglieder der NSDAP. zu empfinden als geschichtsbildende Faktoren für das Deutsche Reich, für das deutsche Volk und die deutsche Nation, sind Gläubige der Idee vom neuen Werden des deutschen Volkes durch den Nationalsozialismus, und sind die vergangenen Jahre nicht nur Jahre eines hingebenden Kampfes und eines reifen Sieges, nicht nur Jahre des Kerns, der Saat und des Beginnes der Ernte, uns sind diese Jahre wohl durchweg jene Lebensspanne, in der unsere Lebenslinie eifrig geschmiedet und unverrückbar durch die Ergebnisse geformt wurde. Am Anfang dieser geschichtlichen Lebenslinie steht der Führer, an ihrem Ende Deutschland. Ihre Richtung hat der Führer bestimmt. Dem Leben Inhalt gegeben hat die Arbeit im Dienste und am Werk des Führers.“

Der Weimarer Tag 1926 war für uns eine Demonstration des Kräftes, des Aufbegehrens, ein Tag, an dem wir den damals herrschenden, unseren Unterdrückern nach dem 9. November 1923 unser „Run erst recht!“ entgegenstimmten, dieses „Run erst recht!“ das auf unseren Abzeichen der Verbotszeit stand.

Es war die erste Oerchau nach dem Zusammenbruch der Bewegung 1923, eine Oerchau, durch die wir feststellten, daß nicht nur die formelle Neugründung der Partei durch den Führer erfolgt, sondern darüber hinaus eine neue Bewegung entstanden war, in der sich zusammenschließen die Kämpferischen in Deutschland. Der Befehl des Führers, nach Weimar zu marschieren, war im Grunde ein gewagtes Experiment, dessen Erfolg freilich ebenso überwältigend war, wie es gewagt war.

Das schaffende Deutschland marschierte!

Wenn man uns bis dahin seit der Neugründung der Partei belächelt hatte, und nun noch einmal tot zu lächeln versuchte und glaubte, die Neugründung als von vornherein hoffungslos Unterliegen eines Wahnsinns abtun zu können, so wandelte sich nun das Bild: Aus dem Lächeln wurden Blutaubrüche und Beschimpfungen! Ein bedeutendes Organ in Deutschland, das damals der internationalen Freimaurerei diente, hielt es für nötig, einen Warnruf in die Welt zu schicken, der dieartig die neue Lage, wie sie sich unseren Gegnern zeigte, erklärte: „Es kann und darf aus bestimmten Gründen nicht verschwiegen werden, daß 90 v. S. der Teilnehmer an dieser Oerchau Oerarbeiter, Arbeiter, Angestellte und Gewerblöse gewesen sind.“ Unsere Gegner wußten, daß höchste Gefahr im Verzug ist, wenn eine neue Bewegung es verstand, die breiten Massen des Volkes, die bisher ihr willfähriges Instrument waren, zu sich herüberzuziehen und damit Wurzeln zu schlagen im Volke. Der Welt wurde in diesen Julitagen 1926 gezeigt, die Zerpfütterung der völkischen Bewegung ist beendet, Einheitslicher und entschlossener denn je — unter der alleinigen Führung eines Mannes an der Spitze — hat der völkische Kern Deutschlands seine Berufung zur Führung Deutschlands vor der Geschichte neu angemeldet.

Das Wort des Führers wird Wirklichkeit

Der Weimarer Tag war die erste sichtbare Glappe auf dem Wege, den der Führer den Seinen in der Festung prophetisch vorausgesagt hatte. In der Festung Landsberg sprach er Ende 1924 das Wort, daß 7—8 Jahre ver-dauern müssen, bis er mit seiner Bewegung so

weit sei, um die Macht in Deutschland zu übernehmen. Als 8 Jahre um waren, war das Jahr 1932 vorüber. Mit der Machtübernahme im Jahre 1933 wurde die vorhergesagte Wirklichkeit! Wir können an diesem Tage der Rück-schau auf ein Jahrzehnt voller Bestrebung sagen: 1926 kristallisierte sich um Adolf Hitler jene Bewegung von Männern, die im Völk-schwernismus in all seinen Erscheinungsformen in Deutschland ihren wahren großen Gegner sah. Und wie damals viele innerhalb des Volkes, die die Gefahr des Völkschwernismus in Deutschland erkannt hatten, auf uns sahen, so schauen heute, nach 10 Jahren, alle diejenigen in der ganzen Welt auf uns, die die Gefahr des Völkschwernismus für Europa und für die ganze Welt erkannt haben. Und wir glauben, mit Stolz sagen zu können, daß genau so, wie Adolf Hitler und sein Nationalsozialismus für den Völkschwernismus in Deutschland bestrebt waren — Adolf Hitler und das nationalsozialistische Deutschland heute der bestgeachtete Mann und das bestgeachtete Land für die Romintern sind. Das Böse ist stets das Guten Feind. Ja entscheidende Gegensatz zum Völk-schwernismus, der durch Krieg und Vernichtung auf die Nationen und Völker Wirkung zu erzielen sucht mit dem Ziel der Weltrevolution, wünschen wir eine Wirkung der elementaren Kraft des Nationalsozialismus, eine lebende und beglückende Wirkung — wie sie erreicht werden kann durch gegenseitiges Verständnis, Aufbau, Arbeit und Fleiß in einem wahr-haftem Frieden.

Wir haben dem Frieden unserer Nation verdient als eine kämpferische Bewegung. Wir kämpfen in Opferbereitschaft, Kameradschaft, in Treue zur Idee, in Treue zum Führer, in Treue zu Deutschland. Unter den gleichen Idealen marschierten wir auch an dem Julitag vor 10 Jahren. Unter den gleichen Idealen traten wir an zum Sturm und zum Sieg. Unter diesen Idealen tiefen wir unser „Deutschland erwache!“ hinaus. Und diese Ideale werden auch in Zukunft Deutschlands Ideale sein. Denn nur unter diesen Idealen kann Deutschland auf die Dauer leben. Und Deutschland soll leben — Deutschland wird leben! Es wird leben, weil das Schicksal ihm Adolf Hitler gab.“

In das Heilrufen der Versammelten erklingt das Lied der nationalsozialistischen Revolution: „Sturm, Sturm, Sturm!“ Dem Dichter des Liedes zu Ehren, Dietrich Eckart, erhebt sich die ganze Versammlung. Und dann senkt sich gespannte Aufmerksamkeit über den Raum.

Adolf Hitler spricht!

Ausgehend von einem Vergleich unserer nationalsozialistischen Partei mit denen der vergangenen Parteien selbst, die er ebenso satirisch wie treffend als Demonstrationen der eigenen Unfähigkeit und abschredende Schaustellungen kleimüden Parteigängers kennzeichnet, gab der Führer zunächst eine historische Darstellung des Ursprungs und der Entwicklung der Partei der NSDAP. Er kennzeichnete dann die inneren Gründe der organisatorischen Aufteilung der Partei-tage in den Delegiertenkongress und die Sonder-tagungen. In dem Kongress wurden vor aus-gewählten Parteigenossen und Gästen die Re-sultate der nationalsozialistischen Forschungsarbeit auf allen Lebensgebieten dar-gestellt.

„Es ist“, so erklärte der Führer unter stür-mischem Beifall, „aus diesen Parteitagungen glaube ich ich mehr an Reichheit produziert worden als auf sämt-lichen bürgerlichen und marx-istischen Kundgebungen der Ver-gangenheit zusammen.“ Möglicherweise sei dies nur deshalb gewesen, weil jeder der Redner sein Arbeitsgebiet durch und durch beherrschte und nicht gezwungen war, einer Opposition in der Partei Konzessionen zu machen oder auf eine Abstimmung Rücksicht zu nehmen. „Denn

Der Zweck der Delegiertenkongresse

war nicht etwa der, Mehrheitsbeschlüsse gegen konzentrierte persönliche geistige Arbeit zu wege zu bringen, sondern der Zweck war im Gegenteil der, der Mehrheit Kenntnis zu geben von der konzentrierten geistigen Arbeit einzelner. Es sollte eine Darlegung gegeben werden dessen, was geleistet worden war, aber auch dessen, was wir an Erkenntnis gewonnen hatten, und es sollten weiter die Richtlinien ausgegeben werden für den Kampf in die Zukunft, für das kommende Jahr. Daß wir diese Bilanz der geistigen Arbeit der Bewegung und unsere Richtlinien freimachten vor jeder vertretenden Dis-kussion, daß wir sie insbesondere befreiten von jeder Abstimmung, das führte zu einer erhöhten Stürkung derer, die an diesen Kund-gebungen teilnahmen. Alle jene Partei-genossen, die einmal im Jahr aus ihren klei-nen Orten zu einem Reichsparteitag zogen, wurden nicht erfüllt mit Zweifel, mit Un-sicherheit, die sich aus Einwendungen der Opposition, aus Diskussionen usw. hätten er-geben können, sondern sie lernten zu-rück, erfüllt mit einem neuen blinden Vertrauen und neuer, unerhörter Zuversicht.“ (Zwischer Beifall der Parteigenossen brach durch das Nationaltheater.) Anschließend erläuterte der Führer

die Bedeutung der Sondertagungen,

die dem Kongress angegliedert sind und ihn ergänzen: „Zweck dieser Sondertagungen ist es, bestimmte Probleme rein sachlicher Art zu behandeln, wobei auch hier der Grundsat-z herrscht: Niemals wird durch Mehr-heitsbestimmungen ein Beschluß gefaßt! Niemals! Der Leiter der Sondertagung hört sich verschiedene Mei-nungen an und trifft dann feinerseits eine Entscheidung. Er erklärt: Ich schliesse jetzt die Ausschüsse, ich habe ein Bild gewonnen und ich werde nun dem Führer vorschlagen, dies oder jenes zu tun. Eine Abstimmung kann darüber nicht erfolgen. Denn wenn sich über irgend ein Problem die Sachleute nicht einig zu werden vermögen und dann die Mehrheit allein entscheidend sein soll, ent-fehlt die Frage: Wer trägt die Verantwort-ung dafür, wenn der beschlossene Schritt sich hernach doch als falsch erweisen sollte und die andere Richtung recht behalten hat? Diese Verantwortung kann immer nur ein Mann übernehmen. Es gibt keinen Ent-schluß, für den nicht einer die Verant-wortung zu tragen hat. Das ist das oberste Prinzip unserer Bewegung. (Stürmische Zu-stimmungsumgebungen.) Es ist das Prinzip einer allgemeinen Demokratie, die nicht Verantwortung nach unten und Autorität nach oben kennt, sondern das nur kennt

Autorität nach unten und Verantwortung nach oben!

(Stürmischer Beifall.) Die höchste Stelle ihrerseits erkennt dann als ihre oberste Instanz wieder an das gesamte deutsche Volk, dem zu dienen wir uns alle verpflichtet und auch verantwortlich fühlen.“

Die Rede des Führers steigerte sich hier zu einer eindringlichen geistigen Abrech-nung nationalsozialistischer Volkführung mit dem Mehrheitsprinzip der parlamen-tarischen Demokratie: Lieber Dinge, die klar sind, braucht man nicht abzustimmen. Man braucht also nur abzustimmen über Dinge, die unklar sind. Welche Dinge sind unklar, und für wen sind sie unklar? Es gibt Dinge, die auch der geistigen Führung einer Bewegung oft in ihrer Erkenntnis und Lösung Schwierigkeiten bereiten, die also auch den bedeutendsten Köpfen der Bewegung — daß an der Spitze einer Bewegung nicht die Dummheiten stehen, daß ja wohl vorausgesetzt werden — nicht klar sind und über die dann Zweifel oder verschiedene Meinungen be-stehen. Das sind also die Fragen, über die abgestimmt werden soll. Wer sollte nun darüber abstimmen? Die Massen der Partei-genossen! Aufgaben oder Fragen, über die sich die besten Köpfe der Partei vielleicht nicht ganz klar sind, sollten also nun von diesen Köpfen selbst einem mit diesen Fra-gen überhaupt nicht belasteten weiteren Kreise zur Abstimmung unterbreitet werden? Damit würde der Postille auf die geistige Führung überhaupt verzichten; denn dann müßte logisch auch die Masse führen. Wer trägt aber dann die wahre Verantwortung? Halten Sie es für möglich, daß eine wirt-schaftliche Verantwortlichkeit eine Verantwortung übernehmen wird, die ihr von irgend einer Majorität aufgetrieben wird? Man wird sagen, daß die bürgerliche Welt und der Marxismus das doch so gemacht haben. Gewiß, aber wir haben auch den heroischen Ausgang dieser Experimente erlebt. Sie haben ausgeführt, was ihnen die Masse be-lah, aber sie haben nie den Mut zu Leber-nahme der Verantwortung gehabt. Die Folgen dieses solchen Prinzips liegen auf der Hand, es war überhaupt niemand da, der nun bereit war, eine Verantwortung zu übernehmen. Und das ist verständlich: Eine anonyme Mehrheit, die die Charakteristika-keit unserer Vergangenheit sogar offen zur sogenannten geheimen Mehrheit machte, kann man nicht verantwortlich machen. Wie sollen diese Millionen, die geheim ihre Ent-scheidungen fällen — wenn möglich mit ver-schlossenen Stimmzettel an der Urne — die Verantwortung tragen? Bedenken Sie die Unmoral dieses Prinzips.

Sie sollen Männer, die in der Führung stehen, mit ihrem Namen eine Verantwortung übernehmen, die sie von Menschen aufstrotzt erhalten, die nicht einmal den Mut haben, offen ja oder nein zu sagen! (Sehr richtig.) Was heißt es beispielsweise für einen Mann von Format, eine Verantwortung zu übernehmen über eine lebenswichtige Entscheidung, über Sein oder Nichtsein der Nation, die ihn durch eine anonyme Majorität aufgestungen wird. Er müßte also mit seinem Namen dafür ein-stehen, während tausende und hunderte-tausende oder gar Millionen, ohne ihren Namen zu nennen, diesen einen verpflichteten, das zu tun, was sie selbst zu verantworten nicht fähig waren. Das ist unmöglich! Das führt zur Freigabe und zur Verantwortungslosigkeit. Die Führung eines Volkes darf nicht das ausführbare, sondern sie muß das führende Organ sein. (Stürmische Zustimmungsumgebungen.)

Wenn niemand die Verantwortung zu übernehmen bereit ist, führt das zur Vernich-tung jeder Autorität und damit aller Ver-schicklichwerte. Es ist kein Zufall, daß unter dieser Art von Demokratie die aller-schwächste Partei großgehört wurde. Eine wirkliche Verantwortlichkeit konnte unter diesen Umständen gar nicht in Erscheinung treten.

Und wenn man sagt: Ja, Sie lassen ja auch abstimmen, ja! Niemals aber über Detail-fragen, sondern stets nur über ganz große, dem ganzen Volk sichtbare Aufgaben! Das heißt: Ich erwarte, daß wenn ich für das deutsche Volk einen Schritt in der Wieder-herstellung seiner Ehre oder seiner Freiheit tue, das Volk ihn versteht und dann hinter mich tritt. (Minutenlanges Zustimmungsum-gebungen brausen durch den Saal.) Ich werde auch dann nicht etwas sagen, ich möchte gern diesen Schritt tun, aber erst muß ich geleitet werden, erst muß abgestimmt werden und dann erst, wenn die Abstimmung auf verläuft, dann werde ich diesen Schritt wagen! Rein! Das wird eine wirklich nation-alsozialistische Führung nicht tun! Sie wird ihre Entscheidung treffen und allenfalls hin-terher erklären: Volk, wir haben nach bestem Wissen und Gewissen diese Entscheidung ge-troffen: Bitte, nun urteilt! Und wir wissen ganz genau, wie dann das Volk urteilt. Je mehr man nämlich das Volk anruft, in Bah-len zu den es am tiefsten bewegenden gewalt-igen Fragen Stellung zu nehmen und je mehr ein Volk zum Bewußtsein kommt, daß es wirklich eine entschlossene Führung an der Spitze hat, um so entschiedener wird es dann hinter seine Führung treten.

Denn das Volk ist in seinem Kern urgehind.

Schlechte Systeme oder schlechte Führungen waren selbst in Jahrtausenden nicht in der Lage, diesen gefunden Kern abzustören. Aber man könnte nun sagen: Jemandem ist das doch eine Regierung ohne Volk! Rein! Das würde dann der Fall sein, wenn ein einzel-ner Mann sich anmaßen wollte, an die Spitze der Nation zu treten und zu erklä-ren: Ich regiere. Da könnte man mit Recht fragen: Warum regierst du? Wie regierst du? Und weshalb regierst du? Jeder könnte ja nun hintertreten und das Gleiche verkün-den.“ Rein, die Partei steht als lebendiger Völk-schwernismus hinter dieser Führung! Sie ist das Volk! Sie ist die Organisation der politischen Führung des Volkes, und sie ist das dabei, was alles im Leben, das Er-gebnis eines bestimmten Ausleseprozesses. In ihr ist alles das aus dem Volk heraus-gelesen und zusammengeseht, was überhaupt in politischer Richtung veranlagt ist, was irgendwie die Empfindung im Innern trägt, sich politisch betätigen zu müssen.

Die Partei ist in ihrem Aufbau eine Aus-lese der politischen Elemente unseres Volkes. Sie ist damit die Führung und tatsächlich die Gesetzgebung, Der Staat ist die Verwal-tung und ihm obliegt die Exekutive. Die Partei als Ausleseorganisation erfüllt damit alle Voraussetzungen für eine wirklich volksverbundene Regierung, denn der ganze Apparat, der an der Spitze des Staates und Reiches steht, läuft von unten bis nach oben durch diese Bewegung.

Er baut sich auf aus einem Prozeß fort-gesetzter Auslese. Diese Auslese beginnt im Kleinsten, in der Zelle, in der Ortsgruppe. Er geht weiter über die Kreise und über die Gau und er endet endlich in der Reichsführung. Und diese Organisation, die unabhängig ist von Mehrheitsbeschlüssen, sie hat nur ein Interesse und kann nur eines besitzen, stets die besten Köpfe von unten heranzuführen, sie hochzu-führen und sie allmählich nach vornwärts und nach oben zu bringen. Denn der Ortsgruppen-leiter, der einen jähigen Kopf entdeckt, weiß, daß er nicht zu befürchten braucht, daß dieser fähige Kopf etwa eine Opposition gegen ihn organisiert, um ihn bei der nächsten sogenann-ten Generalmitgliederversammlung zu beset-zen; denn dieser Kopf ist ja kein Untergebor-ner, sein Weg geht ja nur unter der Vorausset-zung geleiteter Arbeit nach oben. Es ist kein Zu-fall, daß dieses Prinzip mit einem Stab von Mitarbeitern geschildert hat, wie ihn keine Partei vorher besaß.

Wenn jemals von einer Bewegung zwei-hauptet werden kann, sie sei nicht auf zwei Augen aufgedaut, dann gilt das von unserer Bewegung. Gewiß, ich habe sie ins Leben gerufen. Allein die Grundzüge, nach denen sie wurde, haben mir dann allmählich eine Anzahl von besten Menschen an die Seite gestellt. Und wir sind eine unvorstellbare Ge-meinschaft geworden. In dem Augenblick, in dem wir dieses demokratische Gift der ewigen Zerstückung und des Antagonismus bei uns von vornherein ausgeschlossen haben, kam diese Stabilität, diese innere Sicherheit in die Führung. Und sollte sich einmal ein Element in diese Ordnung nicht gefügt haben — Sie wissen es — es wurde abgestoßen. So entstand diese wunderbare unverstörbare Gemeinschaft zwischen oberstem Führer, seinen Mitarbeitern und der ganzen Gefolgschaft. Diese Führung kann niemals entsetzt werden.

Wenn man vor einem Jahr noch so oft, besonders aus „geistreichen“ bürgerlichem Mund hörte, ist jetzt die Partei überhaupt noch notwendig? Es ist ja alles einig, und es ist ja alles gleichgeschaltet. Es ist nicht mehr einzusehen, warum die Partei über-haupt noch existieren muß? — So ist dieser Einwand genau so geistreich, als wenn ich sagen würde: „Nun ist ganz Deutschland wieder wehrbereit geworden, und damit ist eine Sonderorganisation, die Armee, nicht mehr notwendig. Wir denken ja nun alle im Geiste der Wehrpflicht und der Verteidi-gung.“ Das könnte so vielen passen! Wir wissen ganz genau, daß der Geist weit einig rüber zur Voraussetzung hat. In rein militärischem Sinne ist es die Armee und in volklichem Sinne ist es die Partei.

(Schluß folgt.)



Schwäbische Chronik

In Sontheim, OR. Heidenheim brach in dem Stadel des Landwirts Johs. Glaser in der Richtung der Strohdecke Feuer aus. In dem reichen Futtervorrat fand das Feuer gute Nahrung und schreie den Stadel samt Stallung in kurzer Zeit ein. Das Vieh konnte rechtzeitig gerettet werden, dagegen sind einige Kälber mitverbrannt. Der Feuerwehre gelang es, das Wohnhaus zu retten und die Nachbargebäude zu schützen. Da man Brandstiftung vermutet, wurde eine Untersuchung eingeleitet.

Eine Amerikanerin in Konstanz hatte während einer Bahnfahrt das Pech, daß ihr die Handtasche, in der sich 100 RM. Bargeld und eine goldene Uhr befanden, ins Wasser fiel. Trotz sofort vorgenommener Nachforschungen konnte die Tasche nicht mehr geborgen werden. Am anderen Morgen gelang es dann einem jungen Mann aus Konstanz, der als guter Schwimmer bekannt ist, schon beim ersten Tauchversuch die Tasche zu bergen. Für seine Tat konnte er eine ansehnliche Belohnung von der Verleierterin in Empfang nehmen.

Nach kurzer Krankheit, die ihren Ausgang von einer leichten, kaum beachteten Verletzung nahm, starb General der Artillerie z. D., Konstant v. Heinemann im 77. Lebensjahr an den Folgen einer Blutvergiftung. Der Verstorbene hat als Divisionskommandeur zum reichlichen Anteil an der Schlacht von Tannenberg genommen. Nach dem Kriege nahm er seinen dauernden Wohnsitz in Heberlingen.

Der vor der Großen Strafkammer Ravensburg wegen Verbrechen wider die Sittlichkeit zu einer Gefängnisstrafe von 9 Monaten verurteilte Florer Casner aus Gutzwill, Kreis Sigmaringen, hat gegen dieses Urteil Revision eingelegt.

Einen schweren Unfall erlitt der in den 50er Jahren lebende rech. Landwirt und Fuhrmann Fiedl. Jöhner in Rottenburg. Jöhner wollte vom Heustock seiner Scheuer aus auf einen Grumwagen hinübersteigen, wobei er mit einem Fuß schlief und auf den Steinplattenboden der Scheuer abfiel. Jöhner fiel so unglücklich auf den Kopf, daß er mit einem schweren Schädelbruch in die Chirurgische Klinik eingeliefert werden mußte.

Waihingen a. d. E., 5. Juli. (Jugendlicher Lebensretter.) Beim Pulverturm stürzte ein Junge in die Grube. Er wurde sofort von der Strömung abgetrieben und wäre sicher auch ertrunken, wenn nicht der 10 Jahre alte Werner Oppenländer in die Fluten gesprungen wäre und den Jungen unter Ausbietung aller Kräfte schwimmend wieder an das Ufer gebracht hätte.

Bödingen, 5. Juli. (Drei Verletzte durch unsinnige Motorcrasche.) An der Einmündung des Mauereimer Weges in die Tübinger Straße ereignete sich ein Zusammenstoß zwischen zwei Kraftfahrzeugen. Wie durch Augenzeugen mitgeteilt wurde, fuhr ein auswärtiger Kraftfahrzeugfahrer, der ein Fräulein als Beifahrerin bei sich hatte, in sehr rascher Fahrt stadtauswärts. Zu gleicher Zeit bog ein hiesiger Motorcraschler in die Tübinger Straße ein. Der auswärtige Kraftfahrzeugfahrer hatte die Gefahr nicht beachtet, da er nach rückwärts schaute. So fuhr er in voller Geschwindigkeit auf den anderen Motorcraschler auf. Dabei wurden alle drei Personen zum Teil schwer verletzt und mußten in das Kreis-Krankenhaus gebracht werden.

Robby Prell siegt

Roman um einen Boxer von Ernst Pistulla

Verlag: Köhler-Verlag, Bielefeld (Hrsg. Dr. Dr. Dr. Dr.)

Seine Wirtin war eine sehr gute und unglaublich fleißige Frau. Von morgens bis abends wusch sie fremder Leute Wäsche, um sich und ihre drei kleinen Jungen durchzubringen. Robby hatte sich bereits mit den Bengeln angefreundet, die sich fast den ganzen Tag auf der Straße herumtrieb. Gleich in den ersten Tagen hatte er jedem einen Hundertschuhrevolver mitgebracht. Ihr Glück war ungeheuer.

Hein hatte sich ungefähr drei Tage lang zärtlich zu seiner Mutter und zu den Brüdern gezeigt. Dann kümmerte er sich nicht mehr viel um sie. Das Bummeln trat in den Vordergrund und verdrängte jedes andere Interesse. Tag für Tag zogen sie nachmittags los und kamen erst tief in der Nacht nach Hause. Am nächsten Tag schliefen sie natürlich bis zum Mittag. Robby ließ sich stets geduldig mit-schleppen, obwohl ihm nach dem ersten paarmal der Spaß daran schon vergangen war. Er schimpfte auf das Schludern und versicherte Hein, sich erst wieder wachzufühlen, wenn er an Bord sei. Er begann schon manchmal zur Abfahrt zu drängen. Der Nachmittag bereitete ihm mehr Vergnügen, wo sie kreuz und quer durch die lebhaftesten Straßen Berlins zogen. Aber immer, wenn es Robert am schönsten fand, schwenkte Hein ab und ging auf den Schwof. Jeden Tag machte er einen anderen Vorschlag. Im Entdecken neuer Tanzgelegenheiten war er unermüdetlich.

Auf Heins Programm stand für heute abend Halbesee. Die Freunde waren zu Fuß nach dem Westen gegangen. Es war kurz vor sieben, und sie befanden sich auf der Tauengienstraße.

„Kommt, geht wir vorher nochmal durch's Kaufhaus“, schlug Hein vor. „Wir sind ja schon in 'ner halben Stunde oben, und vor acht is doch nichts los.“

Landesplanung Württemberg

Reichsstattthalter Kurt Vorsitzender der Landesplanungsgemeinschaft

Stuttgart, 4. Juli.

Der nationalsozialistische Staat hat im Hinblick auf die uns auferlegten beschränkten Raumverhältnisse klar erkannt, daß eine richtige Einteilung und Verwendung des uns zur Verfügung stehenden Raumes für die Zukunft unseres Volkes von allergrößter Bedeutung ist, und daß die Inanspruchnahme unseres Lebensraumes nicht mehr dem freien Spiel der Kräfte überlassen werden kann, sondern daß auch auf diesem Gebiet der Staat planend und vorstehend eingreifen und für eine möglichst zweckmäßige und sparsame Ausnutzung von Grund und Boden entsprechend den Bedürfnissen der Gesamtheit unseres Volkes Sorge tragen muß. Zu diesem Zweck hat der nationalsozialistische Staat bereits grundlegende Anordnungen getroffen.

Durch Erlass des Führers und Reichskanzlers vom 26. 6. 1935 (RGBl. I S. 793) wurde die Reichsstelle für Raumordnung geschaffen und ihr die zusammenfassende, übergeordnete Planung und Ordnung des deutschen Raumes übertragen. Der Leiter der Reichsstelle für Raumordnung regelt nach dem zweiten Erlass des Führers und Reichskanzlers vom 18. 12. 1935 (RGBl. I S. 1515) im Einvernehmen mit dem Reichs- und Preuß. Arbeitsminister die Organisation und die Rechtsverhältnisse der Planungsverbände und übt die Aufsicht über sie aus. Auf Grund dieser Ermächtigung hat der Leiter der Reichsstelle für Raumordnung in der ersten Verordnung zur Durchführung der Reichs- und Landesplanung vom 15. 2. 1936 (RGBl. I S. 104) als Planungsräume die Reichsstattthalterbezirke und als Planungsbehörden die Reichsstattthalter bestimmt.

Für das Gebiet Württemberg wurde durch Verfügung des Leiters der Reichsstelle für Raumordnung vom 29. 5. 1936 der Planungsräum des Reichsstattthalterbezirks durch Hinzunahme von Hohenzollern-Sigmaringen sowie durch einige badische und hessische Exklaven erweitert und ein Planungsraum „Württemberg-Hohenzollern“ geschaffen.

Dieser Planungsraum „Württemberg-Hohenzollern“ umfaßt

1. den Reichsstattthalterbezirk Württemberg;

2. Hohenzollern (Regierungsbezirk Sigmaringen);

3. die badischen Exklaven in Württemberg und Hohenzollern: Schluchtern, Wangen nordostwärts Pfullendorf, Tepsenhardt, Adelkreute und Dichtenhausen;

4. die hessischen Exklaven: Wimpfen am Berg und im Tal, Hohenzollern;

- a) die hohenzollernischen Exklaven in Baden: Thiergarten, Talheim, Jgelwies, Lautenbronn und Mähshausen;
- b) die württembergischen Exklaven: Hohenzollern, Brudershof und Deubach; c) das badisch-württembergische Kondominat: Verbrunn.

In den Planungsräumen werden nunmehr durch Erlass des Reichsministers und Leiters der Reichsstelle für Raumordnung vom 6. Juni d. J. Nr. 1200/36 unter der Aufsicht der Planungsbehörden (Reichsstattthalter) Landesplanungsgemeinschaften gebildet, deren Rechtsverhältnisse durch eine Satzung geregelt werden. Die Landesplanungsgemeinschaften haben die Aufgabe, für die Reichs- und Landesplanung die erforderlichen Vorarbeiten zu leisten, in Gemeinschaft mit allen in Frage kommenden Stellen eine vorausschauende Gesamtplanung des Raumes auszuarbeiten und auf die zweckmäßigste Ausnutzung des Raumes hinzuwirken. Vorsitzender der Landesplanungsgemeinschaft ist der Leiter der Planungsbehörde (Reichsstattthalter).

Die Bildung der Landesplanungsgemeinschaft Württemberg-Hohenzollern erfolgt mit dem 1. Juli d. J. Die Geschäftsstelle der Landesplanungsgemeinschaft befindet sich in Stuttgart in der Schloßstraße 73 b und c.

Die Planungsbehörde für den Planungsraum „Württemberg-Hohenzollern“ hat bereits ihre Arbeit aufgenommen. Es wird erwartet, daß alle Stellen des öffentlichen Lebens sowie auch die beteiligten Wirtschaftskreise das notwendige Verständnis für diese wichtigen Arbeiten aufbringen und die Bestrebungen dieser Behörde in jeder Hinsicht nach Möglichkeit unterstützen.

(gez.) Kurt

Reichsstattthalter in Württemberg.

Mm, 5. Juli. (Tod bei der Arbeit.) Bei einem Wartehäuschen der Stadl. Straßenbahn Mm, auf dem Münsterplatz, ereignete sich ein furchtbarer Betriebsunfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. In den letzten Tagen wurden an dieser Stelle umfangreiche Gleisanbesserungen vorgenommen. An der Arbeitsstätte stand ein nicht in den Verkehr eingeschalteter Wagen der Stadl. Straßenbahn, der vom Münsterplatz her über die Weiche beim Wartehäuschen in die Koppelstraße geleitet worden war. Aus bis jetzt unbekanntem Grund wurde die Weiche nicht mehr zurückgestellt, so daß der von der Friedrichshaus kommende, fahrplanmäßige Straßenbahnwagen eine falsche Richtung nahm und in die dort beschäftigte Arbeitergruppe fuhr. Ein Arbeiter wurde dabei eingeklemmt und mußte mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden. Schon zwei Stunden später trat der Tod ein. Bei dem Getöteten handelt es sich um den 48

alten Wilhelm Kasselberger. Ein weiterer Arbeiter wurde zur Seite geschleudert und kam mit weniger gefährlichen Verletzungen davon.

Von der bayerischen Grenze, 6. Juli. (Ein tragischer Unfall.) Durch einen eigenartigen Unfall mußte der in Unterhausen beschäftigte, verheiratete Arbeiter Karl Behringer von Remmertholen bei Neuburg a. D. sein Leben lassen. Behringer litt an krankhaften Anfällen, bei denen er wie angewurzelt am Platz stehen blieb und nach geradeaus blickte. Als er dieser Tage mit seinem Kameraden nach brendeter Arbeit auf einem Eisenbahnsteig entlang gehend die Arbeitsstätte verließ, kam ein Werkzug angefahren. Auf die Warnungsschilder hin verließen die Arbeiter das Geleis mit Ausnahme Behringers, der wie angewurzelt auf den Schienen stehen blieb und von dem herankommenden Zug tödlich überfahren wurde.

Hellbach, 4. Juli. Der erst vor wenigen Tagen aus der Strafanstalt entlassene Walter Knopf aus Psozheim suchte seine hier in einer Wirtschaft als Bedienung tätige und von ihm getrennt lebende Ehefrau auf. Da demnach die Ehecheidung stattdessen sollte, versuchte er, sich mit seiner Frau auszusprechen, was sie ablehnte.

Nachdem Knopf die Wirtschaft einige Zeit verlassen hatte, kehrte er wieder zurück mit der Absicht, seine Frau zu ermorden und dann Selbstmord zu begehen. In einem günstigen Augenblick sprang er auf seine Frau zu und brachte ihr mit einem Taschenmesser einen Stich in den Rücken bei. Dann versuchte er, sich selbst die Pulsader zu öffnen. Anwesende Gäste verhinderten dies und hielten ihn bis zum Eintreffen der Polizei fest.

Die Verletzung der Ehefrau ist nicht lebensgefährlich. Der Täter wurde in das Amtsgericht Waiblingen eingeliefert.

Heilbronn, 6. Juli. Im April vorigen Jahres wurde vor dem Schwurgericht Heilbronn die verheiratete Anna Köhler von Weiskopf a. D., Waihingen, die ihren Mann, einen Trunkenbold, mit Mordabsicht vergiftet hatte, wegen vorläufiger, aber nicht mit Ueberzeugung ausgeführten Totschlags zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt, ihre Mutter, Wilhelmine Strohhäcker, von der Beihilfe dazu freigesprochen, wenn auch starke Verdachtsgründe dafür sprachen.

Gegen dieses Urteil hatte die Staatsanwaltschaft Revision beim Reichsgericht eingelegt, die dieses bezüglich der Anna Köhler, bei der die Staatsanwaltschaft Mord angenommen hatte, verworfen, der aber bezüglich der Mutter stattgegeben wurde. Gegen diese wurde denn am Freitag nachmittag vor dem Schwurgericht verhandelt und diesmal kam das Gericht zu der Ueberzeugung, daß sie der Beihilfe schuldig ist und verurteilte sie hiernach zu drei Jahren Zuchthaus, drei Jahren Ehrverlust und ordnete die Inhaftnahme der Verurteilten an.

Sinrichtung eines Raubmörders

Stuttgart, 4. Juli.

Die Justizpressestelle Stuttgart teilt mit: Am 4. Juli früh 5 Uhr ist in Stuttgart der am 27. Mai 1916 geborene Gottlieb Gabis hingerichtet worden. Gabis hatte am 11. Oktober 1935 die 68 Jahre alte Wilhelmine Rothacker in Schwieberdingen, OR. Ludwigsburg, nachts in ihrem Hause, in das er sich eingeschlichen hatte, erwidert und beraubt.

Am die, die es angeht!

Das Ehrengericht für den Treuhänderbezirk Sachsen hat im Wege einer Vorentscheidung dem Buchhalter D. S. in D., beschäftigt bei der Firma G. H. in D., wegen böswilliger Kränkung der Ehre von weltlichen Gesellschaftermitgliedern eine Verwarnung erteilt. S. hatte sich diesen gegenüber wiederholt ungebührlich benommen, indem er unpassende Witze und zweideutige Bemerkungen erotischer Art machte, sowie sie unanständig behandelte und häufig drückte, obwohl diese sich seine Zudringlichkeiten wiederholt verbeten hatten.

Es ist zu hoffen, daß schon diese sehr milde Strafe ihre erzieherische Wirkung tut. Gerade von Gesellschaftermitgliedern muß besonders erwartet werden, daß sie sich keine Verhältnisse gegen die Betriebsgemeinschaft zuschulden kommen lassen.

„Mann, was willst du denn damit? Das is doch alles nachgemachtes Zeug.“

Robert gab keine Antwort. Während die Verkäuferin vorsichtig die Schachtel aus einem kunstvollen Aufbau japanischer Miniaturen nahm, fragte er halblaut: „Haben Sie heute abend Zeit?“

Sie schüttelte kurz den Kopf. Eine in der Nähe stehende Aufsichtsdame blickte scharf herüber. Schnell nahm sie den Rechnungsbild zur Hand: „Darf es noch etwas sein?“

„Vielleicht. Mal unsehen.“ Robert ging bedächtig an den Rebenstisch, um aus der Hörweite der Aufsicht zu kommen. Die Verkäuferin folgte ihm mit gleichgültiger Miene.

„Sonntag?“ fragte Robert und drehte dabei in seinen Händen eine zerbrochene chinesische Vase. Er hatte furchtbare Angst, daß seine groben Finger sie entzweimachen würden.

„Kostet vier Mark fünfzig“, war die laute Antwort. Leise lezte sie hinzu: „Aber nächsten Sonntag.“

„Gut“, sagte Robert. „Das heißt, die Vase ist mir zu teuer.“ Er lachte, aber mit einem vorsichtigen Seitensblick. „Wo und wann denn?“

Sie zuckte mit den Achseln.

„Was kostet die Decke, Fräulein?“ rief ein Herr vom Rebenstisch.

Der abgebligte Hein, der die kleine Szene etwas neidisch beobachtete, hatte Roberts letzte Frage gehört. „In den Zelten“, sagte er in die Luft hinein, aber so, daß es beide hören konnten. Robert blickte die Verkäuferin gespannt an. Als sie nachlässig den Kopf senkte, ging er langsam, mit Hein irgend etwas Gleichgültiges redend, zur Kasse, wo er sein japanisches Kästchen bezahlte und dann nebenan abholte.

(Fortsetzung folgt.)